Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Sonnenscheinchen [Fortsetzung]
Autor: Baumann, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575543

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonnenscheinchen.

Ein Reiseroman in Bildern von **Rudolf Baumann**, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

Leutnant Weinmann und zwei Kameraden erschienen oben, während der kranke Mann hinabstieg.

Die beiden tauschten beim Vorbeigehen finstere Blicke.

Auch die drei Freunde suchten die Einsamkeit und fanden sie auf dem Sonnendeck.

Einer faßte Weinmann bei der Schulter, schüttelte ihn sanft und sagte:

„Besinn' dich doch! Du nennst mich Freund. Wir haben zusammen dieselbe Schulbank gedrückt, die letzten Schleckereien geteilt. Dich habe ich zahllose Male angepumpt und du mich. Nie hat einer etwas zurückbezahlt. Die gleichen Mädchen liebten wir feurig ohne zu streiten. Habe ich dich jemals angelogen, außer wenn es absolut nötig war? Wurde ich dein Feind, offen oder heimlich, als du vor mir das Patent bekamst und dünkelhaft auf mich herabsahst? Hast du das alles bedacht, dann glaube mir, wenn ich sage: Du bist ein Esel, ein Esel, ein Esel! Du bist verrückt, Weinmann, ein verrückter Esel!"

„Laß die einfältigen Späße! Meinst du, ich wisse nicht selber, woran ich leide? Aber ich kann sie nicht lassen! Es ist ganz anders wie frühere Liebeleien. Verrückt bin ich nicht; aber ich werde es."

Der andere: „Denk' doch nach! Denk' doch nach! Du kannst nicht einmal ‚Ich liebe' in Englisch sagen, und sie hat nur Atome von andern Sprachen gelernt."

„Mach' sie nicht schlecht, he, oder ich werde wild!"

„Gott steh' mir bei! Ich will sie doch nicht schlecht machen. Wir sind ja überzeugt, daß sie ein liebes, gutes Kind ist; aber das nützt dir und uns nichts. Du kannst jetzt keine Sprünge machen. Mensch, erinnere dich! Du bist Offizier. Offizier bist du, im Dienst und auf dem Weg nach China. Für mindestens vierzehn Monate bist du sicher versorgt und aufgehoben!"

„Ach! Aber ich muß ihr doch sagen, was ich fühle, und kann nicht in der scheußlichen Ungewißheit bleiben."

„So? Weißt du denn, ob sie dich mag? Einbildung hat dir nie gefehlt!"

„Nein, das weiß ich natürlich nicht und glaube es auch nicht; ich bin vielleicht zu schlecht für sie und verdiene sie auch nicht. Aber denk' doch, wenn sie mich nehmen würde, und ich hätte gar nicht gefragt! Ich muß fragen!"

„Ach was! Ein Kerl wie du kann überall anpochen. Darum handelt es sich gar nicht. Aber wenn sie ja sagt, und du mußt nach China? Wenn du dort eingehst? Was dann? . . . Und überhaupt!"

„Herrgott, ich weiß ja alles! Natürlich, ihr habt recht. Alle die elenden Gründe habe ich mir tausendmal selber vorgehalten. Ich wollte nur sehen, ob andere auch so denken. Das ist ja eben die Teufelei, daß gar nichts zu machen ist. Man ist machtlos gebunden, zusammengeschnürt, willenlos, ein Knecht, ein Ding, eine Ameise, ein . . . ein . . . ach was, ein Pflasterstein! Jeder tritt darauf herum und spuckt darauf. Pfui!"

„Recht so! Schimpf'! Das erleichtert, und hier hört es niemand. Tob' dich aus, armer Kerl! Das erfrischt. Wo der Aerger sich ein Loch hinausflucht, schlüpft die Vernunft ein."

„Aber das sag' ich: Heute noch fang' ich an, Englisch zu lernen, und nehme Stunden im innersten China. Sauft ihr andern herum und spielt kindliche Spiele! Ich lerne Englisch! Wenn die Zeit um ist, wollen wir sehen. Adio!"

„Halt! Bleib noch! Du bist noch nicht ruhig genug. Tob'! Schimpf'! Fluch'! Wir helfen dir, wenn du willst."

Sie blieben wirklich noch eine Zeit lang oben auf dem Dach über den Dächern und brachten nachher den geretteten Weinmann hinunter.

* * *

Der lange Stabsarzt entwarf einen Brief.

Er saß an der Luke seiner Kabine, dachte und schrieb.

Das Denken fiel ihm ungeheuer schwer. Es war, als müßte die Vernunft die Gedanken verfolgen und fangen. Aber sie schwirrten im Kopf herum wie rasende Wespen um den Feind. Momente lang ließen sie sich fassen, flohen wieder, stießen schmerzhaft an die Schädelwand und tobten im Gehirn herum.

Hochzeitszug. Kopfleiste von Paul Tanner, Herisau-München.

Vielleicht war er irrsinnig, vielleicht auch nicht. Wer kann die Grenze bestimmen? Der Brief war an Sonnenscheinchens Vater gerichtet und in Deutsch abgefaßt:

„Hochverehrter Herr! Entschuldigen Sie, ich schreibe Ihnen in meiner Muttersprache. Darin allein kann ich versuchen, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben.

Ich liebe Ihre Tochter. Wenn ich sage, ich liebe Ihre Tochter, so meine ich: Sie ist mein ein und alles, mein einziger Trost, meine Hoffnung, meine Religion, meine Rettung, mein Licht und mein Tod!

Ich scheine Ihnen überschwenglich und verrückt? Vielleicht bin ich es geworden. Ich gebe zu, meine Erregung ist groß, meine Nerven zucken. Verzeihen Sie also die Sprache!

Ich habe keine Hoffnung, daß Ihre Tochter mich wieder liebt. Es ist unmöglich, und sie kennt mich ja kaum. Ich glaube auch nicht, daß sie mich je lieben wird; aber ich muß Ihnen doch schreiben. Der Ertrinkende greift nach einer Mücke; er krallt selbst in die leere Luft.

Ich weiß es, sie kann mich nicht lieben; aber ich kann nicht sterben, bevor ich das letzte kleine Fünkchen Hoffnung in mir ausgelöscht habe.

Denken Sie nicht an eine Drohung! Ich meine das nicht so. Glauben Sie nicht, ich wolle erpressen! Ziehen Sie meine Aufregung in Betracht, die Hitze, die Sorgen! Wenn ich enden sollte, denken Sie nicht, es sei darum. Ein unnützes Etwas, ein Stäubchen ist verflogen, ein Schmutzfleck verschwunden. Ein fehlerhaftes Stück ist beiseite geworfen.

Warum ich schreibe? Um Sie zu fragen, ob Ihre Tochter schon verlobt oder versprochen ist. Sie verstehen! Ich will ihr den leisesten Schmerz ersparen. Ich kann sie nicht selber fragen. Sie würde nicht begreifen, sich ängstigen, Schmerz fühlen.

Herr, nehmen Sie keine Rücksichten auf mich; aber antworten Sie mir! Ich will es Ihnen leicht machen. Antworten Sie mir nicht! Es soll mein Todesurteil sein. Wenn Sie mir bis morgen abend keine Nachricht geben, so soll mir das heißen: Keine Hoffnung! Sie denkt an einen andern. Oder: Verkriech dich! Geh weg! Man haßt dich! Oder: Man beachtet dich kaum! Du bist Luft!

Verehrter Herr! Es ist keine Drohung. Ich meine das nicht wörtlich. Nur still um sie werben, sie verehren dürfen, ist genug — vorläufig genug!

Was ich da schreibe, ist unbeholfen und überspannt; aber denken Sie an meinen Zustand! Ich bin krank vor Hitze und Aufregung. Krank war ich schon früher; aber jetzt bin ich es fast hoffnungslos. Denken Sie daran! Verzeihen Sie mir und antworten Sie mir, Herr! Antworten Sie mir doch! Haben Sie Mitleid!"

— — — — — — — — — — — —

So war die letzte Fassung. Jedesmal, wenn er am Ende anlangte, hatte er den Anfang vergessen.

Eine Stunde lang las und verbesserte er, und immer wieder war ihm der Anfang entschwunden, wenn der Schluß kam. Nur der Schrei nach Antwort tönte fortwährend.

Gegen Abend stand Sonnenscheinchens Vater im Gespräch mit irgendjemandem an der Reeling.

Ein Steward übergab ihm den Brief. Der alte Herr sprach erst noch ein paar Sätze, riß dann den Umschlag auf, besah sich den Inhalt einen Augenblick und steckte ihn ungelesen in die Tasche, als er merkte, daß es ein deutsches Schreiben war.

Der kranke Mann hatte von Ferne angstvoll zugesehen, bis Sonnenscheinchens Vater das Papier in die Hand nahm. Nachher war er in voller Flucht die Treppe hinabgestürzt, um in seiner Kabine krankhaft zu weinen.

* * *

Die jüngern Damen der ersten Klasse hatten alle Hände voll zu tun. Die jungen Herren verwunderten sich, daß sie auf einmal beiseite geschoben waren.

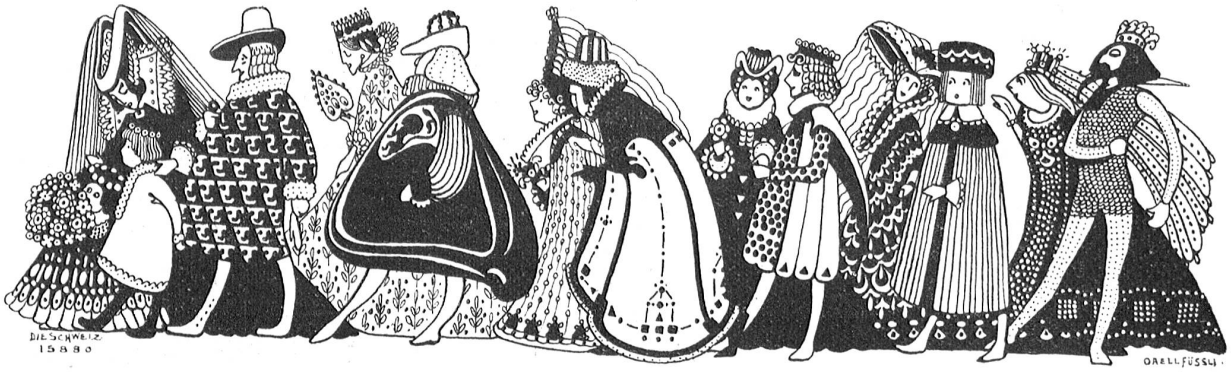
Der Kostümball war auf morgen abend angesagt. Jede Dame sollte mit den einfachen Mitteln aus ihrer Garderobe etwas Originelles oder Phantastisches zusammenstellen oder machen lassen.

Die beiden Stewardessen arbeiteten, als gelte es ihr Leben zu retten. Unaufhörlich sah man ihre Röcke in den Gängen fliegen. Minutenlanges Klingeln blieb wirkungslos.

Der Kapitän sah mit Schmunzeln die gewünschte Wirkung. Nicht umsonst hatte er die Parole ausgegeben, daß nur selbsterfundene Kostüme bei der Preisverteilung berücksichtigt würden.

Es wirkte schon. Das kommende Ereignis zog schon seine Kreise. Die Partei der Nörgler war schon etwas geschwächt, und wenn alles gut ging, fiel sie morgen auseinander. Später bliesen frische Winde das Gespenst über Bord, und die Seekrankheit machte den Feind gänzlich ab.

Einmal, als die kleine dunkle Gesellschafterin bei



Hochzeitszug. Kopfleiste von Paul Tanner, Herisau-München.

Sonnenscheinchens Vater vorbeischwirrte, hielt er sie an und gab ihr den deutschen Brief in die Hand.

Sie soll ihn übersetzen und später wieder hergeben. Sie nimmt ihn, steckt ihn in die Tasche und eilt fort, ein paar bunten Bändern nach . . . Jetzt hat sie keine Zeit. Nachts, als sie zu Bett geht, fällt ihr der Brief wieder ein; aber sie legt ihn zur Seite.

Die kleine dunkle Gesellschafterin versteht nur sehr unvollkommen deutsch, doch das will sie nicht merken lassen. Sie plappert zwar recht fließend, aber lesen kann sie kaum. Sie braucht ein Wörterbuch und eine Grammatik zur Uebersetzung. Beides ist unten im Koffer. Auch ist die Schrift so schlecht. Morgen . . . wenn sie Zeit hat! Warum soll sie sich übereilen? Ein Brief vom langen häßlichen Stabsarzt. Die bekannte Geschichte. Der alte Herr hat wieder ein Gutachten über seinen Zustand verlangt. Er leidet seit Jahren an Gicht und fragt jeden Arzt, den er trifft, um Rat. Vielleicht hat er ihn diesmal schriftlich verlangt. Es hilft doch nichts. Bis morgen kann er noch warten.

Inzwischen kämpft der kranke Mann mit dem Wahnsinn, und Zweifel zersägen sein Herz.

Zwölftes Kapitel. Leidenschaften.

Die Nacht hatte keine Kühlung gebracht. Die paar Grade mehr oder weniger waren kaum fühlbar. Nur eine schwache Rötung im Osten. Die Sonne stieg reif und hell aus dem Wasser und fing sofort an mit scharfen Pfeilen zu stechen.

Vorn an der Spitze war heute kein schützendes Segeltuch gespannt. Seile wurden von einer Seite zur andern gezogen. Die Soldaten wuschen mit Macht. Schon vor Tagesanbruch waren ihre sehnigen Arme bis an die Ellbogen voll Seifenschaum. Es klatschte und klopfte. Immer mehr weiße und bunte Baumwollsachen wurden aufgehängt. Bald sah es aus wie im Sommer alle paar Wochen einmal auf der Zinne eines stark bewohnten Hauses. Weiß herrschte vor. Das eiserne Ungetüm hatte weiße Locken vorn auf dem spitzen Kopf. Einmal fuhr doch ein schwacher Windstoß durch das Gewimmel. Da flatterte es blendend-silberweiß.

Eine leinene Hose war mangelhaft befestigt, riß sich los und flog in kühnem Bogen ins Weite. Wie eine Möve ließ sie sich sacht ins Wasser nieder.

„Schade, daß die Fische keine zwei Beine haben!" sagte der Bootsmann. „Nahrhaft ist sie auch nicht. Sie wird keinen Nutzen mehr stiften."

Der Eigentümer des entflohenen Zweibeiners machte ein dummes Gesicht. Er wußte keine Antwort, und an Rettung war nicht zu denken. Seine Nachbarn lachten.

Weiter hinten auf dem Zwischendeck wurde dies und das gearbeitet. Der großen Hitze wegen war allerhand aufgeschoben worden; aber einmal mußte es doch geschehen. Es wurde gefeilt, gehobelt und geschnitzt. Hühner wurden geschlachtet. Ein Heizer spielte auf der Harmonika ein Lied mit tausend Versen.

Wieder kam ein sanfter Windstoß. Die Soldaten schauten sich vergnügt an. Es schien nun doch etwas weniger warm als gestern zu sein.

Noch weiter hinten in den drei Stockwerken der ersten Klasse war auch mehr Leben als sonst. Die jungen Damen trafen Festvorbereitungen. Einige halfen sich gegenseitig oder ließen sich von entsagenden ältern helfen. Mütter erwachsener Töchter wurden unaufhörlich in Anspruch genommen. Aber auch junge Herren machten sich mit Rat und Tat nützlich.

v. Spitz und v. Dünn besonders schwammen mitten im Strom. Oder vielmehr, sie ritten auch auf diesem Sattel. Es gab kein Fach und keine Kunst, die sie nicht übten. Lustig hinein in den Strudel oder die kühnsten Sprünge mit dem Tier gemacht! Kostüme, Maskerade! Just ihre Sache! Sie vervielfältigten sich und berauschten sich selber an der Menge ihrer Einfälle. Manch zagendes Mädchenherz wurde gekräftigt, manch zaudernde Schöne in ihrem Vorsatz bestärkt.

Die tollsten und unmöglichsten Sachen heckten sie aus. In Ecken ward geflüstert, dann gekichert und zuletzt gequirt und geschrieen vor Vergnügen. Besitzer roter Schärpen tauschten diese gegen beglückendes Frauenlächeln ein. Die Stewardessen zerflossen langsam in ihre Bestandteile, und nur die Hoffnung auf klingenden Dank hielt sie aufrecht.

Einer der Herren ließ sich kleine Zuckerschälchen in Stücke eines blauen Foulards einnähen, um sie als Pierrotknöpfe zu verwenden, und ein anderer versuchte aus einer richtigen roten Rübe und Draht eine falsche Nase mit Brille herzustellen.

Ein paar Chinesen und ein Araber, die in der ersten Klasse reisten, wurden umschmeichelt und umworben. Die ganze Reise hatte man sich nicht so viel um sie bekümmert wie an diesem einzigen Tag. Wirklich stiegen sie auch später in den glühenden Kofferkeller hinunter, um die heimatlichen Kostüme heraufzuholen und zu verleihen.

Silberne Hochzeit. Kopfleiste von Paul Tanner, Herisau-München.

Bruno der Dumme dachte Stunden lang darüber nach, als was er auftreten wolle. Die fesche Strohwitwe war schuld an dem aufreibenden Denken, weil sie geäußert hatte, er müsse sich unbedingt auch kostümieren. Da ihm trotz ermüdendem Studieren nichts einfiel, machte er den uralten Witz, er werde sich als Kellner verkleiden. Worauf jemand die uralte Antwort gab, er werde nicht von einem echten zu unterscheiden sein.

Am eifrigsten war die kleine dunkle Gesellschafterin. Sie arbeitete mit hellflackernder Lust für sich und Sonnenscheinchen, das einfältige Köpfchen voll überspannter flatterhafter Ideen. Sie dachte das Herz irgend eines stolzen weißen Gentleman zu erobern oder wenigstens zu entzünden. In ihrer Tasche steckte zerknittert und vergessen der wahnsinnige Brief des langen Stabsarztes.

* * *

Man langweilte sich auf dem hintern Zwischendeck. Die Passagiere der Drikten sehnten sich nach Land und Luft. Die paar Gebildeten unter ihnen fühlten die Hitze und die Enge des Raumes doppelt. Nur von den Seiten konnte ihnen ein Lufthauch zukommen. Vorn türmte sich das stolze Schloß der ersten Klasse drei Etagen hoch, gekrönt vom aussichtsreichen Sonnendeck. Hinten lag breit und behäbig die Mietkaserne der Zweiten, auf deren flachem Dach sich die Bewohner ergingen. Eine schwanke Brücke verband über ihren Köpfen die beiden Gebäude.

Ihnen war die Reise ein bloßes Muß, eine schlimme, bange Pause im Kampf ums Dasein. Sie sagten sich nur, Zeit eile, und hofften auf kühle Winde. Ein paar davon waren aber doch vergnügt und guter Dinge, freundeten sich mit der Mannschaft an und lachten, wo sie konnten; aber das waren solche, die Schellen im Herzen haben. Die sind fröhlich auf dem Thron und im Straßengraben und machen halb im Grabe noch Späße.

Noch weiter hinten, eben in der Zweiten, war die Stimmung eine sehr gemischte.

Die erste Klasse hatte eine Gesandtschaft geschickt, um die Bewohner der Mietkaserne mit Kind und Kegel ins Herrenschloß zum Fest zu laden. Aber der Einladung wurde nicht gefolgt. Manch einer und besonders manch eine hätte gern angenommen. Es liefen ein paar niedliche Gesichtchen da herum, und nicht wenige Herren aus der Ersten lauerten schon lange auf eine günstige Gelegenheit, ihre Bekanntschaft zu machen. Die Hoffnung wurde zerstört. Die maßgebenden Persönlichkeiten, ein paar Herren und Damen, die sich im Laufe der Reise die Regierung angeeignet hatten, beschlossen anders.

Man wollte kein Almosen von der Geldaristokratie und Globetrottergesellschaft annehmen. Man konnte selber Feste feiern, wenn man wollte. Dann war man hübsch unter sich, und vor allem: man spielte die erste Violine. Der ganze Ruf ging hin, die mühsam errungene Macht und Respektstellung wurde aufs Spiel gesetzt, wenn man die Einladung annahm. Die Honoratioren der Zweiten mußten klein und unbedeutend erscheinen, wenn sie, aus ihrer Umgebung gerissen, drüben im Grand Hotel weilten. Einige schüchterne Versuche sie umzustimmen erwiesen sich als vollständig aussichtslos und riefen entrüstete Erklärungen hervor.

Ha! (kurz und trocken) Man war auch schon Erste gefahren, aber das wahnsinnige Toilettemachen verleidete auf die Länge. Jeden Abend bei Backofenhitze steifen Kragen und Frack, rauschende Seidenkleider ꝛc. war nicht nur blödsinnig, sondern auch unhygieinisch und unrein. So ein Staatsgewand kann man nicht waschen. Es wird quasi getragen, bis es in Stücke fällt, und kommt höchstens einmal mit der Bürste in Berührung. Da sind die weißen frischen Baumwollanzüge und Kleider etwas anderes! Einen Tag getragen und — fort in die Wäsche!

Oder man hatte zu spät bestellt und nur noch Platz in der Zweiten bekommen, gehörte also wohl eigentlich hinüber, aber war zu stolz, jetzt etwas zu benützen, was nicht bezahlt war. Oder man vertrug das unaufhörliche Essen dort nicht und fand auch die Gesellschaft nicht nach seinem Geschmack: zu protzig, Juden, Amerikaner ꝛc.

Jemand, der lachend sagte, ihm sei die erste Klasse für seine Verhältnisse zu teuer, wurde mit wenig freundlichen Augen angesehen. Natürlich mußte man ihm glauben; aber er sagte das doch nur, um die andern zu beschämen und lächerlich zu machen.

So stund es heute um die Bewohner des Schiffes, das ohne zu wanken im tiefblauen stillen Wasser lag und sich seinen Pfad nach dem Süden schnitt.

Vorn flatterten wieder fröhlich die weißen Wäschelocken, und die Gemüter der Bewohner waren sorglos, durch Arbeit erheitert. In der Mitte war die Luft nicht rein. Die verschiedensten Launen rieben sich; tiefe Unlust und tolle Ausgelassenheit wurden kunterbunt durcheinander geschüttelt. Hinten, über der ewig brummenden Schraube, hockte das Gespenst noch fest verkrallt und

Kinderfest. Kopfleiste von Paul Tanner, Herisau-München.

sammelte Kräfte zu einem neuen Vorstoß. Tief unten im wasserumspülten Schacht krachten unaufhörlich die schweren Eisentüren, und die nackten haarigen Teufel füllten bei gleicher Hitze beständig die gleichen gierigen Feuerrachen.

Auf eine halbe Stunde vor dem Diner war der Fest- und Paradezug angesagt. Die Kostümierten sollten in feierlicher Kette zwei und zwei die breite Treppe von oben herabwallen, den Speisesaal durchschreiten und das Promenadedeck langsam dreimal umkreisen.

Vor dem Rauchzimmer, an der breitesten Stelle des Deckes, hatten sich die Preisrichter versammelt. Der Kapitän, dem man die überstandenen Aergertage nicht mehr ansehen konnte, setzte seine jovialste Miene auf. Natürlich war er zum Richter erwählt; aber leutselig und bescheiden behielt er nur eine beratende Stimme für sich. Ein paar ältere Herren und würdige Damen saßen erwartungsvoll auf ihrem verantwortungsreichen Posten. Silberne Busennadeln, Lloydbröschchen und ähnlicher Krimskrams, wie ihn der Coiffeur für solche Zwecke in seinem Miniaturbazar auf Lager hat, winkten den Siegern.

Die Köpfe der Musikanten waren mit bunten Papiermützen geschmückt. Im Damensalon sammelte sich der Festzug. Unbeteiligte wurden aus diesen Räumen und von den Treppen verbannt. Selbstverständlich waren nicht alle Teilhaber zur rechten Zeit fertig. Trotz der stärksten Drohungen und der Versicherung, man werde mit unerbittlicher Strenge Zuspätkommende ausschließen und man wolle genau auf die Sekunde anfangen, war eine Verspätung von beinahe zwanzig Minuten zu konstatieren. Im letzten Moment sausten noch eine Menge bunter Fähnchen zwischen Sammelplatz und Kabinen hin und her. Den Rekord eroberte eine kleine nervöse Ungarin, die siebenmal nach ihrer roten Freiheitsmütze rannte und jedesmal in der Aufregung etwas anderes mitbrachte.

„Tra-ra-tara!" ertönte ein Triumphmarsch in Blech. Mit majestätischem Schritt eröffnete ein schreckliches Untier den Reigen. Es brüllte fürchterlich und war in ein Tuch gehüllt, an dem ziemlich viel, aber doch nicht allzuviel Hobelspähne baumelten. Niemand konnte sich erst die Bedeutung dieses Fabelwesens erklären, bis ein Eingeweihter Aufschluß gab.

Er sagte: „In dieser Löwenhaut steckt selbstverständlich v. Spitz, und selbstverständlich ist dieses Kostüm nur für literarisch gebildete Zuschauer begreiflich. Meine Damen und Herren! Ich stelle ihnen den Löwen aus Shakespeares Sommernachtstraum vor. Brüll, Löwe!"

Der Löwe brüllte dumpf und schüttelte dabei zustimmend seine raschelnde Mähne.

Als malaiische Fürstin, das Haupt halb im goldglitzernden Spitzenschleier verhüllt, schritt züchtig am Arm eines vornehmen Arabers die eine der Halbblutschönen aus Batavia. Der stolze Muselmann blickte mit Würde um sich. Niemand erkannte ihn erst; aber es war v. Dünn selbst, der seinen Schnurrbart kurz gestutzt hatte. Wild rollten die Augen aus dem dunkeln Gesicht, dem das eingeriebene Kakaopulver ein seltsam verwittertes Aussehen gab.

Ein Wüstenscheich aus Badetüchern kam hinterher. Die fesche Strohwitwe hielt mit ihren nackten weißen Armen eine flache Schale voll Früchte über dem Haupt. Lang wallten die blonden Haare auf ihren Rücken. Mit wogenden Leintüchern, mit Spangen und Gürtel aus Blech war sie als germanische Priesterin drapiert.

Hinter ihr trippelte ein Schwarzwäldermädchen, die Gattin eines Offiziers. Sie, die man nie ohne eine Camera in der Hand sah, hatte aus dem schwarzen Tuch zum Einstellen des Apparates, aus rotem Papier, das die Platten umhüllte, und aus allerhand Bändern eine niedliche Tracht verfertigt.

Wandelnde Flaggen traten auf. Ein wilder Mann trug ein Röckchen von Selleriestengeln. Ein Merkur hatte Hühnerflügel auf dem Kopf und an den Füßen. Pierrot und Pierrette. Der dumme August. Sonnenscheinchens schlichtes Röckchen war über und über mit Orangenschalen garniert; auf dem lächelnden Köpfchen trug sie ein kunstvolles Mützchen aus Mandarinenhüllen. Die kleine dunkle Gesellschaftsdame stellte etwas undeutlich eine bunte Schlangenzauberin dar. v. Spitz hatte ihr zur größern Deutlichkeit ein Körbchen umgehängt, das einen geräucherten Aal in spiraliger Form enthielt. Ihre schwarzen Augen blitzten erregt aus dem grellen Seidenzeug hervor. Eine blondhaarige, blauäugige Chinesin in starrer, schwerer Seidenstickerei. Ein Teufel mit echten Schafbockhörnchen und Zähnen aus Staniol. Einige Seejungfrauen, Austernschalen auf den Kleidern und grünes Gemüse im Haar. Mr. Saltwater, ein Gigerl aus dem Roten Meer, das Hummerrücken als Schuhe trug und einen Seestern im Knopfloch. Die Windsbraut, eine unfrisierte junge Dame. Der Friede, natürlich mit Palmzweig u. s. w. Die Rübennase kam auch vor.

Geschmackvoll, komisch, ernst, lächerlich, einfältig,

zierlich durcheinander, aber vor allem bunt und lebhaft strömte der Zug über die Treppe. Wahrhaftig, jetzt dachte niemand mehr an schlechtes Essen! Es herrschte allgemeines Animo.

Das farbige Gewimmel wälzte sich über das Promenadedeck. Die Sonne war eben untergegangen und hatte nur noch einen warmen hellen Schein zurückgelassen, in dem alle Töne doppelt kräftig wirkten. Die Soldaten schauten dicht gedrängt von unten und von den Treppen aus zu; auch der Balkon der zweiten Klasse war weiß von Neugierigen. Man spaßte, lachte und war fröhlich. Die Preisrichter machten wichtige Gesichter und berieten sich eifrig mit halblauter Stimme. Der Kapitän schmunzelte.

Ein Trompetenstoß! Preisverteilung!

Die Dame in der zierlichen Schwarzwäldertracht hatte mit Recht den Sieg davongetragen. Im übrigen wurden die meisten Damen mit Prämien bedacht.

Tusch! Donnernde Hochs! Man ging zu Tisch.

Der Koch hatte sich selber übertroffen. Alle Speisen waren mit Sorgfalt und Kunst bereitet. Das Eis zeigte die schönsten Farben und schmeckte doch gut. Trotz der enormen Hitze, die sich im Speisesaal besonders bemerkbar machte, herrschte ein äußerst fröhlicher Ton. Seit Beginn der Reise war es noch nie so laut an der Tafel zugegangen. Die verschiedenen humoristischen Verkleidungen forderten allerhand Späße heraus. Der Kapitän besonders ließ alles los, was er an Witz in sich hatte. Es war, als wenn er immer nur Bälle und andere Lustbarkeiten dirigiert hätte. Beim Dessert schien man schon recht ausgelassen. Zum Glück trieb der Kaffee die Gesellschaft nach außen.

Abkühlungspause von einer Stunde. Das Rauchzimmer war prall voll. Sein Hüter kam mit zwei Gehilfen kaum all den Wünschen nach.

(Schluß folgt).

Eine Leichenwacht.

Nachdruck verboten.

Eine Episode aus den Metamorphosen des **Apuleius**, in metrischer Uebertragung von **Hugo Blümner**, Zürich[1]).

Als junger Bursche arm und früh verwaist
war von Milet nach Hellas ich gereist,
die Spiele in Olympia zu sehn.
Dann trieb's mich, nach Thessalien zu gehn —
denn dieses Landes Reize pries man sehr —
und als ich es durchzogen kreuz und quer,
führt' nach Larissa mich mein böser Stern.
Mein Reisegeld war knapp, ich hätte gern
mir was verdient und suchte auf den Gassen,
ob ich nichts fände, was mir möchte passen.
Und wie ich auf den Marktplatz kam, da fand
ich einen großen alten Mann, der stand
auf einem Stein und kündigt' an, es sollte,
wer eine Leichenwache halten wollte,
ein Angebot ihm machen. Staunend frage
ich einen, der vorübergeht: „Freund, sage
mir doch, was das bedeutet! Muß die Leichen
man hier bewachen, daß sie nicht entweichen?"
„Schweig still," sprach der; „du bist noch jung, dazu
in diesem Lande fremd, sonst wüßtest du,
daß Hexen hier gar oft ein Stück abnagen
vom Kopf der Leichen; wie die Leute sagen,
gebrauchen sie beim Zaubern solche Sachen."
„Wie geht's denn zu bei solchen Leichenwachen?"
fragt' ich darauf. „Man muß die ganze Nacht,"
erwidert er, „auf's strengste geben acht
mit off'nen Augen, deren Wachsamkeit
vom Leichnam weichet keine Linie breit
und die sich nie die kleinste Ruhe gönnen;
denn diese abgefeimten Hexen können
verwandeln sich in Tiere jeder Art
und kriechen, ohne daß man sie gewahrt,
herbei, daß Sol, vor dem sonst nichts entflieht,
und die Justitia sie gar nicht sieht.
Bald sind sie Vögel oder Hunde, bald
erscheinen sie in einer Maus Gestalt,
ja selbst als Fliege, und unglaublich ist
der niederträcht'gen Weiber schlaue List.
Durch Zauberformeln schläfern dann sie ein
die Wächter. Leider ist der Lohn nur klein
für etwas, das so sehr Gefahren droht:
auf vier Goldstücke geht das Angebot
bis höchstens sechs[2]). . . . Doch halt, da hätt' ich ja
die Hauptsache gar nicht erwähnt beinah:
Wer nicht den Leib am Morgen unversehrt
ausliefert, dem wird alles, was verzehrt
daran ist und was Schaden sonst erlitten,
von seinem eignen Angesicht geschnitten!"
Nun stähl', so gut es geht, ich meinen Sinn
und trete kühnlich vor den Herold hin;
„Hör' auf, noch auszurufen; denn ich melde
mich an zur Leichenwacht. Her mit dem Gelde!"
„Tausend Sesterzen[3]) hält man dir bereit,"
erwidert er; „doch mußt du Wachsamkeit
erweisen, daß des jungen Mannes Leib
vor den Harpyien wohl behütet bleib';
er stammt aus einem angesehnen Haus . . ."
„Ach, Dummheiten, da mach' ich mir nichts draus!"
antwortet' ich. „Du siehst hier einen Mann
von Eisen, der den Schlaf entbehren kann,
dess' Augen mehr als die des Lynkeus taugen,
ja, der gleich Argos nur besteht aus Augen!"
„So folg' mir," spricht er, „wohin ich dich führe!"
und bringt zu einem Haus mich, dessen Türe
verriegelt war; durch eine Hinterpforte
betreten wir's und sind an einem Orte,
der dunkel war, weil fest geschlossen waren
die Fensterläden. Mit gelösten Haaren,
im schwarzen Kleid saß eine Dame hier,
zu der der Alte sprach: „Da bring' ich dir
den Mann, der sich verdungen hat, die Wacht

[1]) Von Professor Blümners metrischer Bearbeitung des „Metamorphosen" (Verwandlungen) betitelten Romans des Apuleius haben wir bereits in Band VI (1902) S. 407 f. 446 ff. eine Probe mitgeteilt. Die hier gebotene Episode, ein charakteristisches Beispiel antiken Geister- und Hexenglaubens ist die Erzählung eines Mannes, den der Held des Romans auf einem Diner bei einer vornehmen Dame kennen lernt. A. d. R.

[2]) Ein Goldstück (aureus) = 100 Sesterzen oder 25 Denaren, hat einen Wert von 21,75 Mk., daher 4 Aurei = 87 Mk., 6 Aurei = 130,50 Mk.

[3]) 1000 Sesterzen = 217 Mk.; der Ausrufer verheißt also bei weitem höhern Lohn, als der Erzähler erwarten konnte.